



Christian Adam
Lesen unter Hitler.
Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich
Galiani Verlag
Berlin 2010
ISBN 978-3-869-71027-3

Textauszug
S. 9-14, 65-71, 115-118, 246-248

Inhalt

»Himmel lass mich nur kein Buch von Büchern schreiben!«	9
--	---

Sichten, vernichten – lenken, fördern

Literaturpolitik im Zeichen des Hakenkreuzes	15
--	----

Machtergreifung und Bücherverbrennung 15 – Gleichschaltung des Kulturbetriebs: das Propagandaministerium entsteht 18 – Berufsverband mit Anschlusszwang: die Reichsschrifttumskammer 21 – Dauerclinch um die Kulturhoheit: Rosenberg, Bouhler, Rust, Ley 24 – Die Indizierung des unerwünschten Schrifttums 28 – Verbote und Empfehlungen: Die Lenkungsinstrumente 29 – Eine Zensur findet (nicht) statt 33 – Die Folgen für die Verlagslandschaft 36 – Prinzipien totalitären Handelns: Vom Verbot der Kunstkritik bis zur Regulierung der Leihbücherei 40

Bestseller in finsterner Zeit

Ihre Geschichte und ihre Leser	45
--	----

Vom *Bookman* zum *Spiegel*: Eine kleine Geschichte der Bestsellerliste 45 – »Volkhafte Dichtung« vs. Bestseller: Was gut ist, setzt sich durch 47 – »Über 1 Million«: Die Wiedergeburt des Bestsellergedankens aus dem Geist des Kriegs 50 – Leserwünsche unterm Hakenkreuz: Ansätze zu einer Marktforschung 55 – Vom individuellen Lektüreerlebnis zur Leihbücherei 61

Hitlers und Goebbels' Bettlektüre

Der bevorzugte Lesestoff der Nazi-Prominenz	65
---	----

Ein Besuch beim »Führer« und seine Folgen: Karl-May-Fieber 65 – Hitlers Lesehunger im Spiegel seiner Zeitgenossen 67 – Der »Führer« tankt auf: Lesefrüchte einer Jugend 69 – Heinrich Himmlers education sentimentale 71 – Alfred Rosenberg, Hermann Göring, Albert Speer: Ideologe, Machtmensch, Technokrat 75 – Hanns Johst, Barde der SS und Präsident der Reichsschrifttumskammer, empfiehlt 80 – »Das tut so gut!«: Dr. Goebbels entspannt sich 82

**Die 10 erfolgreichsten Buchtypen
im Dritten Reich** 85

1. Auf dem Boden der Tatsachen:

Populäre Sachbücher 87

Beispielloser Erfolg eines Rohstoffromans: Schenzingers *Anilin* 87 – Propaganda par excellence: Anton Zischka 92 – Denkmal für einen Helden: Robert Koch 95 – *Diesel*: »Eines der aufregendsten Bücher der letzten Zeit!« 97 – Beinhorn–Rosemeyer, Traumpaar des NS-Jetset 100 – »Könige der Herzen«: die Görings 102 – Von Kneipp-Kur bis FKK: Lebenshilfe auf Erfolgskurs 104 – *Wunschkonzert*: Bücher im Medienverbund 109

2. Die Farbe des Geldes:

Das NS-Propaganda-Schrifttum 115

Das ›Buch der Bücher‹: Hitlers *Mein Kampf* 115 – Vom Konkurrenten zum ›Vordenker‹: Rosenbergs *Mythus* 118 – Die ›Nummer 12‹ der NSDAP: Philipp Bouhler 120 – Dr. med. Ahlswede: Geister-Schreiber im Dollar-Paradies 123 – ›Unser Doktor‹: Joseph Goebbels als Journalist und Buchautor 126 – Weiche Propaganda in Reinkultur: Die Reemtsma Cigaretten-Bilderalben 129 – Von Auflagenmillionären und »gewerblicher Bienenzucht« 132

3. Im Westen was Neues:

Konjunktur der Kriegsbücher 135

Vom Schützengraben an den Schreibtisch 135 – Frontkämpfer in Hitlers Diensten: P. C. Ettighoffer, Werner Beumelburg, Hans Zöberlein 139 – Über die Fronten hinweg: Die deutsch-französische Liebesgeschichte von *André und Ursula* 145 – Geschäfte mit dem Heldentod: Von Kaisers Korvettenkapitän Fritz Otto Busch zu Hitlers U-Boot-Kommandant Günther Prien 150

4. Lachendes Leben, lustiges Volk:

Humor und Komik 159

Maulkorb für den ›Führer‹? Die Bestseller von Heinrich Spoerl 159 – Amüsantes von der Stange: Banzhaf's lustige Sammlungen aus dem Hause Bertelsmann 162 – Harmlose Unterhaltung? Wilhelm Busch, Ludwig Thoma oder O. E. Plauen im Kriegseinsatz 165 – Vom KZ-Insassen zum Erfolgsautor: Ehm Welk und die *Heiden von Kummerow* 168

5. Von A(rzt) bis Z(ukunft):

Das moderne Unterhaltungsbuch, seine Themen und Autoren 175

Geschichte einer jungen Ärztin: *Angela Koldewey* 175 – Bilderbücher für Verliebte: Reinhold Conrad Muschler, Dinah Nelken 178 – Gesellschaftsromane am Abgrund: Hans Fallada 185 – Georg von der Vring: Die Spur der Kriminalromane 189 – Zurück in die Zukunft: Hans Dominik und Co. 193

6. Wa(h)re Volksliteratur:

Karl May, Courths-Mahler und die Helden der Schmöckerhefte . . . 197

Sogar der ›Führer‹ liest Karl May! 197 – Die literarische Halbwelt von Hedwig Courths-Mahler bis Ludwig Ganghofer 199 – Feindbild ›Pulp Fiction‹ 205 – Jugendgefährdung anno 33: *Sun Koh, der Erbe von Atlantis* 206 – Ein ›Neger‹ verschwindet: Die schleichende Anpassung an den Zeitgeist 210 – Im Auftrag von Partei und Wehrmacht: Schmöckerhefte als Propagandavehikel 212 – *Biene Maja, Heidi, Lederstrumpf*: Kleiner Ausflug zum Kinder- und Jugendbuch 216

7. Fremde Erzählkunst:

Bestseller aus dem Ausland 223

Auf der schiefen Bahn: Der Schweizer John Knittel und seine *Via Mala* 223 – »Erschreckend hohe Zahl von Übersetzungen« 229 – Ein schottischer Arztroman: A. J. Cronins *Zitadelle* 233 – »Bucherfolge wie einen Motor konstruieren«: *Vom Winde verweht* 236 – Nordische Autoren: Trygve Gulbrandsen und Knut Hamsun 242 – Der Tod des kleinen Prinzen: Antoine de Saint-Exupéry 246

8. Im Schatten der Klassiker:

Die gehobene Literatur 249

Zwischen Herrschaftssicherung und Anarchie: Von Lichtenberg zu Goethe 249 – Kultbücher der Kriegsgenerationen: Rilkes *Cornet* und Flex' *Wanderer zwischen beiden Welten* 252 – Hesse, Frisch, Bergengruen: Aus dem Dritten Reich in den Literaturkanon der Nachkriegszeit 254 – Fin-de-siècle: Bindings *Opfergang*, Carossas *Das Jahr der schönen Täuschungen* 258 – Vom »Wunsch-« zum »Glückwuschkind«: Ina Seidel 262 – Die Königsdisziplinen: Dramatik und Lyrik im Bestsellerformat von Hanns Johst bis Eugen Roth 265

9. Blut ohne Boden:

Die Erfolge national(sozial)istischer Autoren 271

Einmal Großstadt und zurück – das Leben der Kuni Tremel-Eggert 271 – *Barb. Roman einer deutschen Frau* oder Wie der typische NS-Bestseller entstand 274 – Die Vorgeschichte: Gustav Schröers Weg vom Heimatroman zum Blubo-Epos 277 – Der Stichwortgeber: Hans Grimm mit *Volk ohne Raum* 280 – Dichter und Deuter der »Bewegung«: Hanns Johst, Hans Friedrich Blunck, Will Vesper 283 – Der Nachruhm der Heimatdichter: Josefa Berens-Totenohl, Felicitas Rose 288

10. Feldgrau schafft Dividende:

Lesefutter für den Krieg 293

Zielgruppe Wehrmacht: Die Feldpost des *Völkischen Beobachters* 293 – Lesehunger und Bücherboom im Krieg 295 – Wie kam das Buch zum Landser? Von der Bücherspende der NSDAP bis zur Zentrale der Frontbuchhandlungen 297 – Lesestoff für den Vernichtungskrieg: Autoren und Themen 300 – Verkaufsschlager mit versteckter Botschaft: Ernst Jüngers *Auf den Marmorklippen* 304

Die Spur der Bestseller 309

Vom Schulbuch zur Heimatdichtung 309 – Taschenbuch und Normvertrag: Schritte zu einem modernen Buchmarkt 312 – Von Literaturverfilmungen und Fernseh-Rezensionen: Das Buch im Spiegel der Medien 314 – Sieg oder Niederlage: NS-Literaturpolitik vom Ende her betrachtet 318 – Stiller Triumph der Aufmüpfigkeit? 320

Anhang 323

Ausgewählte Bestseller und ihre Auflagen 323 – Anmerkungen 325 – Bibliografie 364 – Abbildungsnachweis 371 – Register der Personen, Titel und Institutionen 372 – Danksagung 384

»Himmel lass mich nur kein Buch von Büchern schreiben!«

Warum ich dem Ausruf Georg Christoph Lichtenbergs am Ende doch nicht gefolgt bin? Die Antwort steckt in einem handschriftlichen Eintrag in einem der Bücher meines Vaters, das dieser aus seinen Jugendjahren in meine Zeit herübergerettet hat: »Nur der erwirbt sich die Welt, der um sie kämpft!« Diese Widmung war von meinem Großvater für seinen heranwachsenden Sohn wohl Anfang der vierziger Jahre verfasst worden. 1944 dann sollte mein Vater, knapp 18 Jahre alt, tatsächlich noch hinausziehen, um – in Hitlers Wehrmacht – »um die Welt zu kämpfen«. Dass es nicht sein Krieg war, ging dem jungen Mann rasch auf. Er hatte Glück und überlebte. Mich berührte diese Widmung später sehr. Was konnte meinen Großvater dazu gebracht haben, seinem Sohn ein solches Motto ans Herz zu legen? In solchen Zeiten?

Beim Buch, das meinem Vater gewidmet worden war, handelte es sich um Karl Aloys Schenzingers *Anilin*, einem der – wie ich viel später erfahren sollte – echten Erfolgsbücher der Nazi-Zeit. Noch andere Entdeckungen machte ich als jugendlicher Leser in Vaters Bücherschrank. Da standen die in grünes Leinen gebundenen Bände von Hans Dominik: Altertümliche Science-Fiction-Geschichten, in nur schwer lesbarer Fraktur gesetzt. Manche Helden fand ich ebenso befremdlich wie die Bösewichter, aber ich las trotzdem weiter. Auch an die Geschichte von den beiden Hitlerjungen, die *Abenteuer in Brasilien*¹ erlebten, kann ich mich gut erinnern. Am Ende des Buches folgen sie dem Ruf in die Heimat, denn dort werden sie gebraucht – in Hitlers Wehrmacht. Nicht zuletzt diese Erlebnisse lenkten meinen Blick auf die Bücher im Dritten Reich. Dabei vor allem auf die Werke, die tatsächlich in großer Zahl verbreitet und gelesen wurden: die der Massenliteratur.

Der verbrannten und verfemten Literatur sind – zu Recht – schon viele und wichtige Bücher gewidmet worden. Sie hatten nicht zuletzt

die Aufgabe, das Todesurteil, das die Nazis vielfach verhängten, zu widerrufen. Sie ließen Bücher und Autoren erneut ins Bewusstsein treten, die ansonsten der Vergessenheit anheimgefallen wären.² Oder wollen in einem verdienstvollen Editionsprojekt die Originaltexte einem breiten Publikum wieder zugänglich machen.³ Mittlerweile können wir also recht genau sagen, welche Bücher und Autoren im Dritten Reich mit Sicherheit nicht erwünscht waren.

Dagegen muss, wer sich auf die Suche nach dem massenhaft verbreiteten und gelesenen ›Schrifttum‹ aus nationalsozialistischer Zeit macht, nach wie vor mit zahlreichen blinden Flecken kämpfen. Eine Überblicksdarstellung gibt es nicht. Dabei hatten schon die Zeitgenossen erkannt, dass ein Blick auf die massenhaft gelesene Literatur wichtige Erkenntnisse bringen kann: »Ich sagte mir, wenn ein Wälzer von über 1000 Seiten, 1930 erschienen, es auf 350 000 Exemplare gebracht habe, dann müsse er irgendwie charakteristisch für das Denken seiner Zeit sein. Woraus ich die Berechtigung vor mir selber schöpfte, den Band zu lesen.«⁴ Mit diesen Gedanken hatte sich Victor Klemperer noch 1944 zur Lektüre von Ina Seidels *Wunschkind* motiviert. Und in der Tat führt die Frage, welche Bücher unterm Hakenkreuz tatsächlich in großen Stückzahlen produziert, vertrieben und gelesen wurden, in einen Kernbereich der deutschen Mentalitätsgeschichte.

Warum aber kam es nach 1945 zu einer eher zögerlichen Auseinandersetzung mit dem Thema? Zum einen hatte man sich aus verständlichen Gründen auch beim Blick auf den Buchmarkt zunächst den Geschichten der Opfer des NS-Regimes gewidmet. Erst nach und wurden Fragen zum Buchmarkt im Dritten Reich oder zu den Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Literatur unterm Hakenkreuz gestellt. So ist die erste umfangreiche, alle greifbaren Aktenüberlieferungen einbeziehende Studie zur *Literaturpolitik im Dritten Reich*⁵ noch keine zwanzig Jahre alt! Ohne eine genaue Kenntnis der Rahmenbedingungen von Textproduktion in dieser Zeit verboten sich bestimmte Fragestellungen aber von selbst. Erschwert hat den Blick auf den Massenmarkt zudem die Tatsache, dass sich für diese Phänomene zunächst keiner so richtig zuständig fühlen mochte. Wenn man sich auf literaturwissenschaftlicher Seite etwa mit Texten aus diesen Segmenten befasste, was seit den sechziger

Jahren verstärkt geschah, dann oft aus ideologiekritischem Blickwinkel. Es wurde dann danach gefahndet, welchen politischen Interessen oder Vernebelungsaktionen Massensliteratur gedient haben mochte. Zunächst wurde meist von den publizierten Texten selbst ausgegangen. Informationen zu den Autoren oder den Marktbedingungen waren teils nicht vorhanden oder spielten für die spezifische Fragestellung nur eine untergeordnete Rolle. Aber diese Studien waren keine Sackgassen, im Gegenteil, es waren nötige Schritte einer Annäherung an bestimmte Phänomene des Literaturmarktes.⁶

Zugleich unterlag der Begriff ›Literatur‹ von jeher einem steten Wandel.⁷ Im vorliegenden Buch wird er in seiner allgemeinsten Bedeutung verwendet und soll die Gesamtheit des Geschriebenen und Gedruckten umfassen, eben auch nicht-fiktionale Texte wie Sachbücher, Dokumentarisches oder Propagandaschriften, um nur einige zu nennen.

Am Beispiel des Sachbuches zeigt sich, dass auch die Auseinandersetzung mit dieser Textsorte noch vergleichsweise jung ist. Sachbücher stellten aber zwischen 1933 und 1945, ähnlich wie heute, einen beträchtlichen Teil der am Buchmarkt gehandelten Produkte. Ohne den Blick auf Nicht-Fiktionales bliebe der Eindruck vom Buch-Massenmarkt jener Jahre unvollständig und irreführend. Erst 1978 erschien mit Ulf Diederichs »Annäherung an das Sachbuch« ein längerer Text, der bis heute immer wieder als Ausgangspunkt genommen wird und erstmals auch die ›Tatsachen-Literatur‹ oder die Fachbuchdiskussion im Dritten Reich im Überblick zeigte. Eine umfassendere Beschäftigung mit dem Gegenstand ist immer noch in vollem Gange.⁸

Es gab immer wieder neue, die Diskussion anregende Aufsätze oder Publikationen, die Teilbereiche der Massensliteratur im Dritten Reich betrachteten und die wichtige Einzelaspekte erstmals ins Bewusstsein rückten.⁹ Erst mit einer stärkeren Verbindung von kultur-, literatur- und medienwissenschaftlichen Ansätzen kam der Buchmarkt in seiner Gesamtheit mit all seinen Produkten, Akteuren und Gesetzmäßigkeiten besser ins Blickfeld.

Im vorliegenden Buch soll die Literatur der Zeit aus der Sicht der Leser betrachtet werden, die damals im Deutschen Reich unter der natio-

nalsozialistischen Herrschaft lebten. Ich habe die Werke in Augenschein genommen, die tatsächlich in großer Zahl gedruckt, gekauft und gelesen wurden. Dabei habe ich mich von einem sehr breiten Literaturbegriff leiten lassen, der Bild-Text-Bände und Tatsachenromane ebenso mit einbezieht wie Ratgeber oder Groschenhefte. Das Gros der massenhaft verbreiteten Literatur im Dritten Reich sollte erfasst werden. Rein willkürlich habe ich eine Auflagenhöhe von zirka 100 000 Exemplaren festgelegt, von der an ein Werk als ›Bestseller‹ in die Betrachtung einbezogen wurde.

Bei der Durchsicht meiner rund 350 Texte umfassenden ›virtuellen Bestsellerliste‹ (ein Auszug daraus findet sich im Anhang, S. 323–325) kristallisierten sich rasch zehn ›Buchtypen‹ heraus, die als besonders erfolgreich immer wieder und in unterschiedlichen Schattierungen zu finden waren. Diese müssen keinen literaturwissenschaftlichen Kriterien genügen, sollen dafür aber den Kategorien möglichst nahekommen, mit denen Leser, Käufer, Buchhändler und andere Akteure am Buchmarkt in jenen zwölf Jahren bestimmte Werke etikettierten. Dabei sind viele Grenzen fließend, etwa wenn Sachbücher oder Tatsachenromane oft nahtlos ins Propagandaschrifttum übergehen. Manche Bücher und Autoren wären auch unter anderen Aspekten zu verhandeln gewesen. Insofern sind viele Zuordnungen subjektiv gefärbt und gehorchen der Willkür des Erzählers. Das gilt auch für die Vollständigkeit der Darstellung, die ich nur insofern angestrebt habe, als die wichtigen Texttypen und Strömungen exemplarisch vertreten sein sollten. Ich habe Wert darauf gelegt, möglichst interessante Geschichten um Bücher und Autoren erzählen zu können. Bereits Altbekanntes tritt deshalb eher in den Hintergrund.

Den zehn wichtigsten Buchtypen und ihren Autoren und Lesern wendet sich der Hauptteil des Buches zu. Eingangs habe ich versucht, mich den Bücherfreunden – den prominenten wie den unbekannteren – anzunähern und die literatur- und buchmarktpolitischen Rahmenbedingungen zu schildern, unter denen Autoren, Verleger und Leser lebten. Über die greifbaren statistischen Ermittlungen von Leserwünschen und -zahlen sowie die Lektüreerlebnisse einzelner ganz ›normaler‹ Leser hinaus, werden im Folgenden auch prominente Erinnerungen hinzugezogen. Vor allem Menschen, die damals oder später selbst beruflich mit

Büchern zu tun hatten, geben Erzählungen über ihre bevorzugte Lektüre oder einzelnen prägenden Erfahrungen mit Literatur in ihren Memoiren oder Tagebüchern oft breiten Raum. Zu Wort kommen werden neben anderen Ernst Jünger, Joachim C. Fest, Marcel Reich-Ranicki, Heinrich Böll und Günter Grass.

Eine in jeder Hinsicht einzigartige Quelle bilden die Tagebuchaufzeichnungen von Victor Klemperer. Hier liest einer wie besessen, dem Bücher ein Lebenselixier sind. Zu seinen Lektüreeindrücken fertigte er detaillierte Aufzeichnungen an. Für Victor Klemperer, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, die *LTI*, die *Lingua Tertii Imperii*, die Sprache des Dritten Reiches zu dokumentieren und zu analysieren, waren Bücher Quelle und Steinbruch zugleich. Der »Jude Klemperer«, den die Nationalsozialisten zusammen mit seinen Leidensgenossen zum Untermenschen erklärt hatten, den sie vernichten wollten, und den sie im Falle des Dresdner Philologen nur »schonten«, weil er mit einer »Arierin« verheiratet war, die ihren Mann nicht im Stich ließ, las aus Berufung alles, was ihm an Gedrucktem in die Hände fiel, von Unterhaltungsromanen bis zum wissenschaftlichen Werk. Da die Juden sukzessive von der Teilnahme am normalen gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden sollten, war die Lektürebeschaffung nur unter größten Schwierigkeiten und mit Gefahr verbunden möglich. Hier las und lebte einer, der an das Land der Dichter und Denker geglaubt hatte. Der Holocaust musste diesen Glauben nachhaltig erschüttern.

Der, den viele Nationalsozialisten ausgelöscht wissen wollten, kommentierte die geistigen Elaborate ihrer Literatur scharfzüngig bis zum bitteren Ende des Regimes. Seine Stimme, sein Urteil, seine klare Sprache werden jedem, der sich heute durch die Literatur des Dritten Reiches hindurcharbeiten muss, hell strahlendes Leuchtfeuer im häufig unheilvoll wabernden Sprachnebel der Zeit sein. Klemperer konnte sein Werk *LTI. Notizbuch eines Philologen* nach dem Ende der Nazi-Herrschaft vorlegen. Seine Tagebücher wurden viele Jahre nach seinem Tod zu einem veritablen Bestseller, die mehr und direkter als manche nüchterne wissenschaftliche Studie vom Verbrechen an den europäischen Juden erzählen. Ein Bestseller, der seine Leser ganz tief berührt. Vielleicht ist die Geschichte von Victor Klemperer und seiner Frau im Nachhinein

betrachtet einer der kleinen Triumphe der Menschlichkeit über die Barbarei der Jahre 1933 bis 1945.

Mit der Geschichte der Bestseller im Dritten Reich will ich keine zu Unrecht vergessenen »Perlen« zu Tage fördern, auch wenn mancher Text vielleicht einen zweiten Blick verdient. Die Geschichte der Bestseller ist die Negativform, das Gegenstück zur Geschichte der verbrannten und verbannten Bücher und Autoren, eine in jedem Fall spannende und vielleicht auch erhellende Geschichte vom Leben in einer Diktatur und im Idealfall an mancher Stelle sogar das Missing Link zu Erscheinungen des Buchmarktes jenseits der vermeintlichen Zäsuren von 1933 und 1945.

Hitlers und Goebbels' Bettlektüre

Der bevorzugte Lesestoff der Nazi-Prominenz

Ein Besuch beim ›Führer‹ und seine Folgen:

Karl-May-Fieber

Es war eine ehrenvolle und gewichtige Mission, mit der der Journalist Oscar Robert Achenbach an einem Apriltag des Jahres 1933 betraut war. Durch Nebel und Schneegestöber bahnte er sich seinen Weg von Berchtesgaden auf den Obersalzberg. Die in München erscheinende *Sonntag Morgenpost* hatte einen ihrer fähigsten Mitarbeiter geschickt. Sein Auftrag: eine Reportage über den Berghof Adolf Hitlers. Dieser war erst seit Kurzem Reichskanzler, die NSDAP-nahen Blätter huldigten ihm aber schon, als sei er schon von jeher der unangefochtene ›Führer‹, umgeben von einer gottgleichen Aura. Achenbach war für derlei Hofberichterstattung prädestiniert. Aus seiner Feder stammte schon der Begleittext zu dem bahnbrechenden Fotoband *Aus Adolf Hitlers Heimat*. Ein Buch, das Achenbachs Arbeitgeber, der parteieigene Eher Verlag, in sämtlichen Ausgaben seiner Zeitungen per Annonce anpries und erfolgreich unter die Leser brachte. Endlich am Berghof angekommen, wurde Achenbach von Angela Raubal empfangen, Hitlers Halbschwester und vor Ort amtierende Haushälterin des ›Führers‹.

Er wollte seinen Lesern einen intimen Blick hinter die Kulissen ermöglichen – das hatte sich Achenbach vorgenommen. In seinem Beitrag für die ›Geburtstagsausgabe‹ des Reichskanzlers sollten sie mit ihm durch den Berghof stöbern können. Was Achenbach sogleich ins Auge fiel: Überall stapelten sich die Geburtstagsgeschenke, die aus dem ganzen Reichsgebiet hier eingetroffen waren. »Nicht weniger als 24 Sofakissen, alle mit dem Hakenkreuz bestickt«, konnte er zählen. Achenbachs Gastgeberin vermochte dies nur mehr mit einem Stoßseufzer zu quittieren, da »jedes zweite Paket, das ankommt, ein Sofakissen enthält«¹. Schließlich führte der Rundgang beide noch ins Allerheiligste: das Schlaf-

gemach Hitlers. Hier stieß Achenbach auf die Privatlektüre des Reichskanzlers. »Auf einem Bücherbord stehen politische oder staatswissenschaftliche Werke, einige Broschüren und Bücher über die Pflege und Zucht des Schäferhundes, und dann – deutsche Jungens hört her! dann kommt eine ganze Reihe Bände von – – Karl May! Der *Winnetou*, *Old Surehand*, der *Schut*, alles liebe alte Bekannte!«

Schon bei der Niederschrift seiner Eindrücke vom Obersalzberg konnte Achenbach seine Begeisterung über diese Entdeckung kaum bremsen. Damit hatte er endlich den kleinsten gemeinsamen Nenner seiner Leser mit dem ›Führer‹ dingfest gemacht. »Wie menschlich nahe ist uns der Mann«, so brachte Achenbach später zu Papier, »der neben einem Geisteswerk von gigantischen Ausmaßen noch die Muße findet für die Lektüre seiner Knabenzeit.« Als Achenbach sich schließlich zum Abschluss seiner Visite zufrieden niederließ und das ihm von Raubal krediszierte »Gabelfrühstück« genoss, ahnte er noch nicht, was seine »Entdeckung« in Hitlers Bücherregal für Folgen haben sollte.

Für viele muss dieser kurze Blick auf Hitlers Bücherbord eine Offenbarung gewesen sein. Aus einer mehr zufälligen Entdeckung wurden glühende Appelle zur Karl-May-Lektüre: »In Zukunft werden euch, ihr Hitlerjungens, die Gestalten Karl Mays durchs Leben begleiten dürfen, wie sie mit uns gelebt haben. Ihr dürft mit ihnen lachen und weinen, mit ihnen hoffen und bangen. Die Gestalten sind keine Schatten, sondern Wirklichkeit.«²

Karl May stand also an erster Stelle auf des ›Führers‹ ganz privater Lese-Hitliste. Zu Beginn seiner Regierungszeit soll er sämtliche Bände in Erinnerung an seine Jugend erneut gelesen haben. Das berichten über Achenbach hinaus viele Zeitzeugen aus Hitlers Umfeld.³ Wann und wie er das trotz der Wahrnehmung seiner Regierungsgeschäfte schaffte, woher er die nötige Zeit nahm, bleibt sein Geheimnis. Auch wenn er, wie Joachim C. Fest in seiner Hitler-Biografie ausführt, nachdem der erste Reiz des Kanzlergeschäfts verfliegen war, häufig »in den Stil offener Müßiggängerei verfiel«⁴: Die fast 70 Bände Karl May wollten erst einmal bewältigt sein!

Hitlers Lesehunger im Spiegel seiner Zeitgenossen

Vor allem nachts, wenn er sich zurückgezogen hatte und nicht schlafen konnte, las Hitler Biografien, Darstellungen technischer Probleme, aber auch Werke über Architektur, Malerei, Musik, Politik und Geschichte. Schon in *Mein Kampf* zählte er das Lesen zu den Hauptbeschäftigungen seiner Jugend. Neben Gustav Schwabs Nacherzählungen griechischer Sagen bestanden seine Leseindrücke hauptsächlich aus den Abenteuer-geschichten des sächsischen Autors. Ihm habe Hitler seine ersten Geografiestunden verdankt und er habe ihm später die Augen für die Welt geöffnet.⁵

Adolf Hitler wird in zahlreichen Erinnerungsschriften aus seinem Umfeld ein großer Lesehunger attestiert. Fast alle namhaften Hitler-Biografen griffen diesen Topos vom »belesenen Hitler« auf. Lediglich Brigitte Hamann, die sich seine Wiener Jahre genauer ansah, bezweifelt seinen literarischen Eifer – allein handfeste Beweise für ihre Zweifel hat sie ebenfalls nicht. Entscheidend für die Außenwirkung ist, dass alle Zeitgenossen Hitler für belesen gehalten haben, auch wenn sich sein Fundus an Zitaten aus ganz anderen Quellen gespeist haben sollte. Das Volk wollte sich den Reichskanzler eben gerne von Büchern umgeben vorstellen, »denn alles, was Großes gedacht ist, wird zum Buch«, so brachte es ein vom Propagandaministerium veröffentlichtes Werk unter dem Titel *Wohnen mit Büchern*⁶ auf den Punkt.

In vielen offiziellen Schriften der Zeit neigte man dazu, das ›Wesenhafte‹ der Dinge (hier das Verhältnis des Deutschen zu *seinem* Buch) herauszuarbeiten. Dabei wurden auch vermeintlich so banale Gegenstände wie Bücherregale aufwändig in Szene gesetzt und mit salbungsvollem Tonfall geradezu zelebriert. Mochten andere Medien wie Film oder Radio wegen ihrer unmittelbaren Breitenwirkung stärker im Fokus vieler Propagandaverantwortlichen gestanden haben; die Mühe, die man wiederum im Detail dem Buch zukommen ließ, war – das zeigt auch das eben erwähnte Werk zum *Wohnen mit Büchern* – beträchtlich: »Buch und Wohnung formen beide unaufhörlich und stetig an unserem Wesen; beide sind sie zugleich Zeugnis und Ausdruck für unsere Lebensausrichtung, unser Wollen und Denken. Sie gehören als Grundsteine zu den Bereichen

des Lebens, in denen wir uns für die Berufsarbeit und unseren Dienst an der Nation sammeln und in der Stille rüsten.«⁷ Die vorgeschlagenen Büchermöbel boten ein breites Spektrum vom kleinen Bücherbrett bis zur kompletten Bibliothek. In ihrer Mehrzahl waren die anspruchsvollen Entwürfe dann wohl aber doch jenseits dessen, was sich der einfache ›Volksgenosse‹ leisten konnte und wollte. Dass sich aber eine staatliche Stelle, vermutlich mit staatlichen Geldern, um solche Themen kümmern konnte, zeigt die hohe Wertschätzung, die man dem Buch als repräsentativem Objekt entgegenbrachte. In den hier gezeigten Räumen – ganz gleich ob vor Schrankwand oder Bücherbord – wurde allerdings nicht geschmökert, hier wurde die Lektüre gleichsam gefeiert und das Gelesene verinnerlicht. Deshalb wird ausdrücklich gegen diejenigen polemisiert, die lediglich die Buchrücken als Dekoration sahen, sich mit den Objekten der Bildung nur schmücken wollten. Aber selbst auf diesen, auf den ›Emporkömmling‹, wirkten die Bücher letztlich positiv, denn auch dieser verneigte sich mit seinem Tun gewissermaßen »vor jener Geistigkeit, als deren Träger er das Buch anerkennt und die wenigstens scheinbar zu besitzen, ihm immerhin einige Aufwendungen rechtfertigt«⁸.

Doch zurück zu den Lektüregewohnheiten des Reichskanzlers. In den Teilen seiner Privatbibliothek, die den Krieg überstanden, ist kein einziger Karl-May-Roman überliefert – was aber kein Beweis dafür ist, dass *Winnetou* und *Old Shatterhand* nicht des Führers liebste Lektüre waren. Das, was von Hitlers Büchern erhalten blieb, zeigt vielmehr, dass die offizielle Bibliothek des Reichskanzlers wie andere solche Büchersammlungen auch vor allem repräsentative Zwecke zu erfüllen hatte. Hier wurden Bücher aufgestellt, die der Außendarstellung dienten, oder jene unzähligen Werke aufgenommen, die dem ›Führer‹ von Verehrern und Weggefährten geschenkt wurden. Bis hin zu kuriosen Präsenten wie der Dissertationsschrift, die ihm eine Dr. Maria Schmidt vom Zoologischen Institut der Universität Münster »in Verehrung und Dankbarkeit« widmete und die den Titel *Die Wirkung einiger Wirbeltierhormone auf den Süßwasserpolychaeten Lydastis raunaensis Feuerborn*⁹ trug. Ein Band, der weder repräsentative noch unterhaltende Zwecke im Umfeld des Führers erfüllt haben dürfte.

Der ›Führer‹ tankt auf: Lesefrüchte einer Jugend

Der ›junge Hitler‹ hatte noch keine Gelegenheit, sich über die Repräsentativität seiner Bibliothek Gedanken zu machen – er besaß kaum Bücher. Die wenigen, die ihm gehörten, wurden schnell zu Lieblingswerken, die er »nie aus der Hand gab«¹⁰, darunter auch der bereits erwähnte Band mit nacherzählten Sagen. Wie viele andere, die sich keine eigenen Bücher leisten konnten, benutzte Hitler die zahlreichen Leihbüchereien. In Linz besuchte er die Buchhandlungen Steurer und Haslinger, die – damals vielfach übliche Praxis – neben dem Verkauf auch den Verleih von Literatur betrieben. Hier stand kein bildungsbürgerliches Elternhaus im Hintergrund, das den Heranwachsenden mit Büchern versorgt hätte. Das später von Hitler propagierte »Sich-Emporlesen« scheint er als Heranwachsender selbst durchexerziert zu haben. Sein Jugendfreund August Kubizek, der nach dem Krieg seine Erinnerungen publizierte, weiß zu berichten, ihn »nie mehr anders als von Büchern umgeben«¹¹ gesehen zu haben. »Bücher waren seine Welt. In Linz hatte er sich, um jedes gewünschte Buch erreichen zu können, gleichzeitig in drei Büchereien einschreiben lassen. In Wien benützte er die Hofbibliothek, und zwar so eifrig, daß ich ihn einmal allen Ernstes fragte, ob er sich denn vorgenommen habe, die ganze Bibliothek auszulesen, wofür ich natürlich nur grob angefahren wurde.«¹²

Den jungen Hitler beim Lesen zu beobachten, muss bei Kubizek nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Er widmet den literarischen Vorlieben seines Jugendfreundes breiten Raum. Vor allem die Ernsthaftigkeit, mit der Hitler die Lektüre betrieb, widerlegte sofort alle Zweifel an der Nützlichkeit dieser Beschäftigung: »Er las niemals Bücher zur Zerstreuung, zum Zeitvertreib. Bücherlesen war ihm eine todernste Arbeit. Das bekam ich oft genug zu spüren.«¹³

Markante Eigenschaften des späteren Reichskanzlers lassen sich aus der Weise der Büchernutzung bereits ablesen. »Interessant war die Art, wie Adolf ein Buch vornahm. Das Wichtigste war ihm die Übersicht, das Inhaltsverzeichnis. Dann erst ging er ans Werk, wobei er sich keineswegs an die gegebene Reihenfolge hielt, sondern sich das Wesentliche förmlich herausstach. Was er sich aber einmal auf diese Weise angeeignet hatte,

das saß sorgfältig eingeordnet und registriert in seinem Gedächtnis. Ein Griff – und es stand wieder bereit, und zwar so getreu, als hätte er es eben erst gelesen.«¹⁴

Es ist zu vermuten – und die meisten Hitler-Biografen teilen diese Annahme –, dass hier der Steinbruch für seine in späteren Jahren geradezu gefürchteten Monologe und sein »Fachwissen« in allen Bereichen angelegt wurde. »Wirklich, in seinem Gehirn war Platz für eine ganze Bibliothek«,¹⁵ hielt Kubizek seine Bewunderung für die Nachwelt fest.

Und was waren einzelne Lektüreerlebnisse, die in Erinnerung blieben? »Den ersten Rang unter allen Büchern nahmen, wie ich schon erwähnte, die deutschen Heldensagen ein. Unberührt von der jeweiligen Stimmung und der äußeren Situation, in der er sich befand, wurden sie immer wieder vorgenommen und gelesen. Längst kannte er sie alle auswendig. Trotzdem las er sie immer wieder von neuem. Das Buch, das er in Wien besaß, hieß, wenn ich nicht irre: *Götter und Heldensagen, germanisch-deutscher Sagenschatz*.«¹⁶

Aber auch einige echte Werke der klassischen Literatur gehörten zu Hitlers Lesefrüchten. »Schon in Linz hatte Adolf begonnen, die Klassiker zu lesen. Vom *Faust* sagte er einmal, daß in diesem Schauspiel mehr enthalten sei, als die Menschen der Gegenwart erfassen könnten.«¹⁷

»Einen tiefen Eindruck auf ihn machte Dantes *Göttliche Komödie*, obwohl er dieses Werk, meinem Empfinden nach, viel zu früh in die Hand bekam. Daß er sich mit Herder beschäftigt hat, weiß ich, von Lessing sahen wir *Minna von Barnhelm*. Stifter hat er gerne gelesen, wohl auch, weil er darin das Bild der heimatlichen Landschaft wiederfand, während ihm Rosegger, wie er sich ausdrückte, zu populär war. Daneben nahm er hin und wieder auch Bücher zur Hand, die damals in Mode waren, mehr um sich ein Urteil über die Menschen zu machen, die diese Bücher lasen, als über diese Werke selbst.«¹⁸

Bis hin zu komplizierteren Werken der Philosophie soll es Hitler als Leser verschlagen haben. »Von philosophischen Büchern war Schopenhauer stets um ihn, später auch Nietzsche«, so berichtet uns Kubizek, »doch bekam ich davon wenig zu spüren, denn diese Philosophen faßte er sozusagen als seine intimste Angelegenheit auf, als einen Privatbesitz, den er mit niemandem teilen wollte.«¹⁹

Dabei war der Leser, den Kubizek erlebte, kaum einer, der mit offenen Augen durch die Welt ging und aus diesem Grund alles in sich aufzog. Vielmehr scheint er in dem Gelesenen häufig Selbstbestätigung für sich und seine bereits mehr oder weniger vorhandenen Positionen gesucht zu haben. »Ich hatte von Adolf, insbesondere während unseres Zusammenlebens in Wien, nicht den Eindruck, daß er in der ungeheuren Fülle von Büchern, die er um sich aufhäufte, etwas Bestimmtes suche, etwa Grundlagen oder Auffassungen für sein Verhalten, sondern daß er umgekehrt für das, was an Grundlagen und Auffassungen in ihm schon vorhanden war, in diesen Büchern vielleicht mehr unbewußt als bewußt lediglich die Bestätigung suchte. Deshalb war für ihn das Lesen – vielleicht von den *Deutschen Heldensagen* abgesehen – weniger Erbauung als vielmehr eine Art Selbstkontrolle.

Wenn ich an die zahlreichen Probleme denke, die ihn in Wien beschäftigten und an denen ich teilhaben konnte, so steht am Ende der Betrachtung meistens irgendein Buch, von dem Adolf dann triumphierend sagte: ›Siehst du, auch der Mann, der dies geschrieben hat, ist genau meiner Ansicht.«²⁰

Bücher waren für den jungen Hitler so wichtig, weil er sie jenseits einer klassischen Bildung – in deren Genuss er aufgrund seiner Herkunft nicht gekommen war – als Steinbruch für seine Gedankenwelt verwenden konnte. Bis zu seinem Ende im Führerbunker im zerstörten Berlin sollte er von den Lesefrüchten seiner Jugend zehren.

Heinrich Himmlers *education sentimentale*

Sucht man in Hitlers weiterem Umfeld nach Menschen, die ein besonderes Verhältnis zum Buch gehabt haben mögen, so ist der spätere Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, sicher nicht der Erste, der ins Blickfeld gerät. Dabei verfügte Himmler im Gegensatz zu seinem ›Führer‹ über einen bildungsbürgerlichen Hintergrund. Er wurde 1900 in ein streng katholisches, königstreu-bayrisches Elternhaus geboren. Sein Vater war Gymnasialprofessor und zuvor sogar einige Zeit Prinzenenerzieher im Hause Wittelsbach gewesen. Auf dem Höhepunkt seiner Macht angekommen, fand Heinrich Himmler, insbesondere im Krieg, nur noch

2. Die Farbe des Geldes: Das NS-Propaganda-Schrifttum

Das »Buch der Bücher«: Hitlers *Mein Kampf*

Die Vernehmung des ehemaligen persönlichen Adjutanten Hitlers, Julius Schaub, am 27. Oktober 1947 förderte Erstaunliches zutage. Eigentlich wollte der amerikanische Ermittler Rudolph L. Pins von Hitlers Höfling vor allem Informationen über dessen Geldgeber erlangen. Er vermutete hier deutsche Industrielle als Hintermänner. An diesem Nachmittag lag dem Amerikaner vor allem daran, mehr über das Verhältnis von Hitler zu den anderen Regierungsmitgliedern zu erfahren. Besonders im Fokus des Interesses: Max Amann. Der war im Ersten Weltkrieg Hitlers Feldwebel, sein unmittelbarer Vorgesetzter gewesen. Er trug die Mitgliedsnummer 3 der NSDAP und war unter anderem Direktor des Zentralverlags der Partei, Franz Eher Nachf. in München, und somit der Verleger des »Führers« und vieler seiner Mitstreiter gewesen. Amann war, kurz gesagt, eine der mächtigsten Figuren in der Medienlandschaft des Dritten Reichs.

Pins zeigte sich hoch erstaunt, als Schaub zum Besten gab, dass »der Führer [...] sein Konto auf dem Eher Verlag stehen«¹ hatte. »Sein ganzes Konto?«, so hielt das Vernehmungsprotokoll Pins' ungläubige Nachfrage fest. Was Hitlers Adjutant nur zu bestätigen vermochte: »Sein gesamtes Vermögen, was er an Honorar bezogen hat.« Dies sei seit Bestehen des Parteiverlages, genauer seit Ersterscheinen von *Mein Kampf* 1925, der Fall gewesen. »Das Honorar ist stehen geblieben. Selbst hat er kein Bankkonto besessen, weil er es nicht wünschte. Wenn der Führer Geld notwendig hatte für häusliche Ausgaben, wenn er irgendetwas kaufen wollte, habe ich den Eher Verlag angerufen, bzw. Herrn Amann oder Herrn Pickel. Pickel war sein persönlicher Buchhalter.« Wenn Hitler etwa seinem Adjutanten mitgeteilt habe, er brauche 10 000 oder 20 000 Reichsmark, dann seien die vom Eher Verlag umgehend zur Verfügung gestellt worden. Das Konto war aufgrund der Absatzzahlen von *Mein Kampf* stets gut

gefüllt. Laut Amanns Aussagen nach dem Krieg hatte Hitler ein vertragliches Honorar von rund 15 Millionen Reichsmark eingestrichen, von denen er bis zum Ende rund 8 Millionen abrief.²

Schon 1935, zum 10. Jahrestag der Erstausgabe von *Mein Kampf*, gab der Eher-Verlag eine Gesamtauflage von über 1,9 Millionen Exemplaren an. Vor allem nach 1933 hatte sich der Absatz rasant entwickelt. Noch im März 1933, kurz nach der Machtübernahme, war gerade erst eine viertel Million gedruckt und verkauft worden.

Der große spätere Erfolg war unmittelbar nach Erscheinen noch nicht absehbar gewesen. Der Buchmarkt befand sich 1925 in einer tiefen Krise, zudem war der erste Band mit 12 Reichsmark exorbitant teuer. Der Abnehmerkreis rekrutierte sich zunächst hauptsächlich aus Hitlers unmittelbarer Anhängerschaft, so dass bis Weihnachten des ersten Jahres auf diesem Wege rund 10 000 Exemplare einen Käufer gefunden hatten.³ Als der zweite Band im Dezember 1926 auf den Markt kam, verlief dessen Verkauf wesentlich schleppender. Der absolute Tiefpunkt war 1928 erreicht, als von beiden Bänden zusammen nur gut 3000 Stück über die Theke gingen. Ganz anders liest sich die Bilanz vom Ende her betrachtet: Insgesamt wurden bis zum Untergang des Dritten Reichs wohl über 12 450 000 Exemplare gedruckt und unters Volk gebracht, davon allein 40 Prozent in den letzten Kriegsjahren von 1942 bis zum Untergang.⁴

Was für Hitlers *Mein Kampf* gilt, das gilt insgesamt für die in hohen Auflagen verbreitete Propaganda-Literatur der Nationalsozialisten: Die reinen Produktionszahlen dieser Texte verraten nichts darüber, wie sie den Weg zum Käufer fanden und ob all diese Bücher auch gelesen wurden. Sie waren ›Pflichtlektüre‹ bzw. ›Pflichtgeschenk‹, sollten möglichst in keinem Bücherregal fehlen und sind somit aus den Bestsellerlisten dieser Jahre nicht wegzudenken. So bekamen etwa im Jahr 1934 alle Kriegsverehrten des Ersten Weltkriegs und alle Beschädigten der ›Nationalen Erhebung‹ mit Hilfe von Spenden der deutschen Industrie ein Exemplar des Hitler-Buchs geschenkt. Seit 1933 führte das Werk selbstverständlich auch alle Empfehlungslisten für gute NS-Literatur an und sollte in keiner Bibliothek mehr fehlen. Als ein Grund für seine große Verbreitung wird häufig genannt, dass *Mein Kampf* allen Hochzeitspaaren als Geschenk zur Trauung von den Standesämtern überreicht worden

VERLAG FRZ. EHER NACHF. / MÜNCHEN 2 NO

Seit dem 30. Januar 1933 lieferten wir **313 000 Exemplare aus.**

Adolf Hitler
Mein Kampf

1. Bd.: **Eine Abrechnung** • 2. Bd.: **Die nationalsozialistische Bewegung**
Jeder Band einzeln betr. RM 2.85 / Beide Bände in einem Band in Ganzleinen RM 7.20



☐ Auslieferung in Leipzig und Stuttgart ☐

Gesamtauflage über $1\frac{1}{2}$ Million 

Offensiver Umgang mit Auflagenzahlen für Werbezwecke: Verlagsanzeige aus dem Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel vom Juni 1933.

sei. Offenbar war nach 1933 der Absatz so stark eingebrochen, dass der Eher Verlag nach neuen Märkten suchen musste und dabei massiv die Gemeinden und ihre Standesämter bewarb. Mit teilweise nur mäßigem Erfolg. Noch Jahre später weigerten sich offenbar vor allem große Städte wie Frankfurt oder Berlin, pro Hochzeitspaar 7,20 RM auszugeben. Erst durch den massenhaften Absatz an die Wehrmacht konnte sich der Eher Verlag dann vor allem im Krieg einen lukrativen und zentralistisch steuerbaren neuen Markt erschließen.⁵

»Es gibt in Deutschland noch Volksgenossen, Häuser und Familien, die des Führers Werk *Mein Kampf* nicht besitzen. *Mein Kampf* aber ist das heilige Buch des Nationalsozialismus und des neuen Deutschland, das jeder Deutsche besitzen muß. Es ist kein Buch zum Durchlesen, sondern ein Buch zum Durcharbeiten und Durchleben«⁶, so brachte der Literat Will Vesper die Pflicht eines jeden Deutschen hinsichtlich dieses Werkes zum Ausdruck. Und selbstverständlich durfte das Buch des »Führers« nicht antiquarisch gehandelt werden. Was Autoren auch heute nicht besonders zu schätzen wissen, nämlich sich auf den Grabbeltischen der Buchhandlungen wiederzufinden, das musste, wenn es *Mein Kampf* traf, ein wahres

Sakrileg gewesen sein. So teilte Hans Friedrich Blunck, Alterspräsident der Reichsschrifttumskammer, am 11. Oktober 1938 mit, »daß die antiquarisch angebotenen Exemplare aus den Auslagen zu verschwinden« hätten. »So politisch antiquiert dürfte heute wohl kein Sortiment mehr sein, um diesem Hinweis nicht innerlich zuzustimmen.«⁷

Vor 1933 war es wohl auch für den ›Führer‹ nicht einfach, allein von seinen Honorareinnahmen zu leben. Was bei ihm zu beobachten war, galt auch für die meisten anderen schreibenden Funktionsträger im Dritten Reich: Zur Macht gelangt, nutzten sie ihren Einfluss und ihren Namen aus, um ihre ›Produkte‹, genauer ihre Bücher und Artikel, erfolgreich unters Volk zu bringen. Aber auch schon in der sogenannten Kampfzeit versuchten viele, ihre Aktivitäten als Autoren in klingende Münze umzuwandeln. Das geschriebene Wort war so Mittel zum Zweck in zweifacher Hinsicht: Es sollte die Propagandaparolen der Nationalsozialisten transportieren und dabei zugleich der Bewegung und ihren zentralen Trägern die nötigen finanziellen Mittel verschaffen. Mit den Honoraren aus journalistischer und publizistischer Tätigkeit finanzierten Hitler und Co. zunächst ihre Parteiarbeit und später auch den eigenen aufwändigen Lebensstil. Bücher (und die daraus abgeleiteten Honorarforderungen) konnten – das lässt sich insbesondere am Beispiel des Propagandaministers zeigen – zur ganz konkreten finanziellen Basis einer Machtposition innerhalb der Führungselite werden.

Vom Konkurrenten zum ›Vordenker‹:

*Rosenbergs *Mythus**

Wir können nur vom Ende der Geschichte her sagen, dass Hitlers *Mein Kampf* das Buch, der Katechismus, die Bibel des Nationalsozialismus war. In der sogenannten Kampfzeit war das noch keineswegs ausgemacht. Verschiedene Autoren aus der Partei konkurrierten mit ihren Publikationen um die ideologische Deutungshoheit. Dann Anfang der dreißiger Jahre hatte sich Hitlers Werk nachhaltig durchgesetzt. Zur selben Zeit hatte einer von Hitlers Konkurrenten, Alfred Rosenberg, mit seinem *Mythus des 20. Jahrhunderts* nur bescheidene Erfolge aufzuweisen. Das 1930 erstmals erschienene Werk sei »außerhalb völkischer oder, aus entgegengesetzten

Mysterium begreifbar zu machen. Im Prozess, der nach Kriegsende in Norwegen gegen Hamsun angestrengt wurde, erkannten die psychiatrischen Gutachter auf mildernde Umstände, da sie bei ihm geschwächte seelische Kräfte diagnostizieren konnten, das Strafverfahren wurde eingestellt. Allerdings brachte die Entschädigungssumme, zu der er verurteilt wurde, die Familie an den Rand des Ruins.⁶⁵

Der Tod des kleinen Prinzen:

Antoine de Saint-Exupéry

»Die Vervollkommnung einer Erfindung grenzt hart an Erfindungslosigkeit. Erst wenn aus unseren Geräten jede sichtbare Spur der technischen Bearbeitung geschwunden ist und wir sie so natürlich und selbstverständlich wie vom Meer gerundete Kieselsteine ergreifen, wird man langsam vergessen, daß es sich überhaupt um so etwas wie eine Maschine handelt.« Der das schrieb, Antoine de Saint-Exupéry, gehört mit seinem *Kleinen Prinz* noch heute zu den beliebtesten Büchern der Deutschen. Die Zeilen entstammen seinem Werk *Wind, Sand und Sterne*, erstmals 1939 auf Französisch, schon ein Jahr später in Deutschland erschienen. Der begeisterte Flieger beschrieb die Faszination der Aeronautik in fesselnder Sprache und in einem Ton, der auch in Deutschland verstanden wurde. Mit seinen Vorstellungen von einer Technik, die sich der Natur wieder anverwandelt, also organische Züge annimmt, war er nicht weit entfernt von einer breiten Strömung technischer Philosophie im Deutschland der dreißiger Jahre. Doch vor allem gelang es ihm, nicht durch philosophische Gedankenspiele zu langweilen, sondern mit seinen Fliegergeschichten zu unterhalten. Saint-Exupéry ist vermutlich der einzige Bestsellerautor des Dritten Reiches, der im aktiven Kampf – zuletzt als Flieger auf amerikanischer Seite – gegen die Deutschen stand, aber dessen Bücher bis zum Kriegsende weiter verkauft werden durften. Nach der Niederlage Frankreichs war er über Lissabon im Dezember 1940 nach New York gereist. Nach Kriegsbeginn wurden in Deutschland missliebige Autoren der ›Feindstaaten‹ aus dem Handelsverkehr gezogen. Nicht so Saint-Exupéry. Er findet sich sogar auf Listen mit Büchern, für die sich zum Beispiel Leihbuchhändler in besonderem Maße einsetzen sollten.

Dort steht er noch 1940 – aus welchem Grund auch immer – zusammen mit anderen englischen und französischen Autoren, »die uns in Folge der kritischen Einstellung des Verfassers zu der Politik seines Vaterlandes wichtige Aufschlüsse zu vermitteln imstande sind«⁶⁶. Und schon wenige Monate zuvor war an selber Stelle sein Buch *Nachtflug* vorgestellt worden, das – folgt man der kurzen von Dr. Vernunft (sic!) verfassten Inhaltsangabe – ganz den heroischen Menschen beschwört: »Aber die Glückseligkeit des einzelnen hat vor der Allgewalt der Tat keinen Raum. Die Sache fordert, daß man ihr dient. Ohne die Aufopferung des privaten Ichs ist für die Menschen nichts gewonnen.«⁶⁷ So gnadenlos wie alle, die Deutschland den Rücken kehrten, aus dem Literaturleben ausradiert wurden – den Franzosen übersah man. Dabei blieb auch er nicht stumm, sondern schrieb im November 1942 einen offenen Brief an »alle Franzosen« im *New York Times Magazine*, in dem er zu Einigkeit im Kampf gegen die Deutschen aufrief.⁶⁸ Später ging er auf eigenes Betreiben hin wieder in den Kriegsdienst, als Aufklärungsflieger auf der Seite der Amerikaner. Dass die Bücher dieses exponierten Kämpfers gegen die Nazis weiter in Nazi-Deutschland verkauft und gelesen wurden, zeigt, dass Zensur- und Kontrollapparat alles andere als allmächtig waren.

Saint-Exupéry hoffte, dass spätestens beim gemeinsamen Kampf mit »fünf oder sechs Messerschmitts« die Differenzen zwischen den Franzosen der unterschiedlichen politischen Lager vergessen sein würden. Doch seine Begegnung mit den Messerschmitts verlief für den Autor des *Kleinen Prinzen* nicht glücklich. Von einem Aufklärungsflug im Juli 1944 vor der französischen Mittelmeerküste kehrte er nicht zurück. Noch fast sechzig Jahre später suchte man seine Spuren. Seine Maschine konnte geborgen werden, ein ehemaliger deutscher Jagdflieger bekannte sich in verschiedenen Interviews dazu, den berühmten Autor abgeschossen zu haben. Horst Rippert war zum fraglichen Zeitpunkt mit seiner Messerschmitt 109 von Marseille aus ebenfalls auf einem Aufklärungsflug, als er ein feindliches Flugzeug sichtete und kurzerhand abschoss. Rippert hatte schon damals alle Bücher von Saint-Exupéry gelesen: »Er war einer meiner Favoriten. Weil er auch so viel über die Fliegerei geschrieben hat.«⁶⁹ Und noch ein anderer Soldat der Wehrmacht schwärmte von dem Franzosen: Ernst Jünger. Er zähle, neben wenigen anderen, »zu der

ganz kleinen, doch hohen Ritterschaft, die aus dem ersten Weltkrieg hervorgewachsen ist. Erst wenn die Glut erkaltet, treten die Diamanten, gleichsam aus schwarzem Kohlenfluß, hervor.«⁷⁰ So schrieb er in typisch Jünger'schem Duktus in sein Frankreich-Tagebuch und zählte sich dabei selbst wohl mit unter die Diamanten.

Im Karl Rauch Verlag in Leipzig brachte es *Wind, Sand und Sterne* derweil bis ins Jahr 1945 auf die stolze Auflage von 135 000 verkauften Exemplaren.